

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 17 (1999)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Winzeler, Marius / Wimmer, Clemens Alexander / Wiede, Jochen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Ingo Toussaint. – Lustgärten um Bayreuth: Eremitage, Sanspareil und Fantaisie in Beschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert (Bayer. Verw. d. staatl. Schlösser, Gärten u. Seen: Forschungen zur Kunst- u. Kulturgeschichte 6). Hildesheim: Olms, 1998, 386 S., ill., DM 68,00.

Beim Thema «Bayreuther Gartenkunst» denkt man zunächst an Sylvia Habermanns gründliches Buch. Diesem sollte hier keine Konkurrenz gemacht werden, wenngleich der verkürzte Titel auf dem Einband dies zunächst vermuten lässt, sondern es sollten Quellen ediert werden, die die Gärten in den Zusammenhang ihrer Rezeption stellen und ihrerseits zur Interpretation herausfordern. Dabei gelang es dem Herausgeber, eine unerwartete Vielfalt von Beschreibungen der drei berühmtesten Bayreuther Anlagen aus der Zeit von 1718 bis 1897 zusammenzustellen. Diese Beschreibungen, teils aus alten Publikationen, teils auch aus dem Manuskript, sind zu den drei Anlagen jeweils chronologisch geordnet.

Man findet berühmte Autoren wie Tieck, Wackenroder, Jean Paul, Pückler, Immermann und Romain Rolland neben vielen unbekannteren, aber desto ausführlicheren Autoren. Die wenigsten waren Gartenfachleute, so dass ein breites Rezeptionsspektrum sich auftut. Man darf also weniger fachspezifische Ausführungen als Aufschlüsse über die Nutzungsgeschichte erwarten, etwa durch Festbeschreibungen und Reisebeschreibungen.

Der Herausgeber geht als Philologe an die Texte heran, indem er seinen Schwerpunkt auf eine korrekte Wiedergabe des Originals legt und sich der Erläuterung fast völlig enthält. «Zum

jeweiligen Zeitkolorit gehören nicht zuletzt die Unterschiede in der Klangfarbe der Beschreibungen. Sie werden für die Mentalitätsgeschichte dort aussagekräftig, wo verschiedene Autoren im gleichen Zeitraum unabhängig voneinander je ähnliche Stimmungen mitteilen. Der Bogen spannt sich von der Eloge zur Sozialkritik.» Toussaint hält auch Erwähnungen der Gärten von wenigen Zeilen und Plagiate von Gartenbeschreibungen für wertvoll: «Wiederholungen sind bewusst beibehalten worden. Wo Übereinstimmungen inhaltlicher Natur sind, zeugen sie von einem noch fehlenden Sinn für geistiges Eigentum und sind insofern wissenschaftshistorisch von Belang. Den Spass herauszufinden, wer sich bei wem bedient hat, darf durchaus auch der Leser haben. Ebenso soll die Scheidung des bloss Repetierten vom neu, anders oder differenzierter Wahrgenommenen diesem nicht abgenommen werden ... Zu der andernorts beliebten 'bedeutsamen Modernisierung' von Orthographie und Interpunktion konnte ich mich nicht verstehen. Wissenschaftlicher Editionsstandard und Lesevergnügen müssen sich nicht gegenseitig ausschliessen.» (S. 15f.) Toussaints Zugaben betreffen fast nur die Richtigstellung von Ortsnamen in eckigen Klammern. Fachausdrücke und antiquierte Wörter werden nicht erläutert. Hier kann man natürlich anderer Meinung sein, was die Erwartungen an einen Herausgeber betrifft, man kann Toussaints Haltung aber auch anerkennen.

Im Anhang werden die Biographien der 50 Autoren und die Textquellen aufgeführt. Nicht durchweg glücklich ist die Bildauswahl. Man findet Illustrationen, die zusammen mit den edierten Texten von Johann Gottfried Köppel 1793 er-

schiene sind, noch einige Stiche, hauptsächlich aber moderne Fotos, die ziemlich entbehrlich sind. Stattdessen hätte man sich eher einige passende historische Pläne gewünscht, die es erleichtert hätten, den Beschreibungen zu folgen, auch wenn man die Anlagen nicht so gut kennt und Sylvia Habermanns Buch nicht daneben liegen hat.

Das vorliegende Buch ist ein selbstbewusstes, mutiges Werk. An den Leser werden hohe Ansprüche gestellt, die in der heutigen Buchlandschaft durchaus unzeitgemäss sind. Gerade deshalb sei Herausgeber, Verlag und Sponsoren Anerkennung und Dank für diese Publikation ausgesprochen. Wer Zeit und Musse mitbringt, wird viel Gewinn und Vergnügen daraus ziehen können.

Clemens Alexander Wimmer

 Melanie Gräfin Finckenstein, Clemens Alexander Wimmer, Georg Graf Wallwitz. – So ist die Anmuth gestaltet. Graf Friedrich Ludwig Karl Fink von Finckenstein und sein Madlitz (Mitteilungen der Pückler Gesellschaft, Neue Folge – 13. Heft. Berlin: Pückler Gesellschaft e.V., 1998, 168 S., ill.

Der Garten von Madlitz, am Rande des Oderbruchs mitten in der Mark Brandenburg gelegen (Alt-Madlitz, heute nahe der Ostgrenze des Landes Brandenburg zu Polen), ist keine der grossen und berühmten preussischen Gartenanlagen. Es ist ein kleiner Garten in der Provinz, der lange vernachlässigt wurde, nun aber dank neu bearbeitetem, reichem Quellenmaterial in Restaurierung und Rekonstruktion befindlich ist, durch die Forschungen mit einer bedeutenden Geschichte aufwarten kann und sich dabei als keineswegs provinzielles Gartendenkmal der Aufklärung erweist: «Selten nur lässt sich neben der rein for-

mal-künstlerischen Seite eines Gartendenkmals der biographische Hintergrund seiner Schöpfer und Nutzer, die seinen historischen Wert ausmachen, so komplex belegen wie in Madlitz» (Clemens Alexander Wimmer). Deswegen widmet die Berliner Pückler Gesellschaft diesem Garten, seinem Schöpfer Graf Friedrich Ludwig Karl Fink von Finckenstein (1745 – 1818) und dessen Ideen ein eigenes Heft, nachdem bereits das 12. Heft der Gesellschaft 1997 unter dem Titel «Garten-Lehrgedichte» Finckensteins «Der Frühlingstag im Garten» von 1811/1812 vorgestellt hat.

Ein erster Beitrag von Melanie Gräfin Finckenstein ist unter dem Titel «Eine Stille Entfaltung des eigenen Gemütes» der Biographie ihres Madlitzer Ahnherrn gewidmet. Sie zeichnet ein lebendiges Bild des Parkschöpfers, Landedelmannes, Privatgelehrten und Staatsbeamten, der früh seine öffentlich-juristische Karriere abbrechen musste und sich dann seinen eigentlichen Interessen widmete: der Literatur, der Landwirtschaft und den schönen Künsten. Seine vornehmliche Passion galt der Anlage eines Landschaftsparks, wobei er selbst praktisch tätig war und diese Tätigkeit in einer regen Schriftproduktion begleitete. Sein weiter geistiger Horizont spiegelt sich im Inventar der Madlitzer Bibliothek und in den Zeugnissen von Freunden und Bekannten; Madlitz war damals ein Ort des intellektuellen Landlebens, ein Treffpunkt der jungen Berliner Geisteswelt um die Brüder Humboldt, Schlegel, Achim von Arnim, Clemens Brentano, Ludwig Tieck, Kleist, Schleiermacher u.a. Nicht zuletzt führte dies zu verschiedenen Liebesverstrickungen zwischen den Gästen und den Töchtern des Gastgebers, was auch des letzteren Ideen zur Gartentheorie mitbeeinflusste, wie Clemens Alexander Wimmer im zweiten Aufsatz zum Madlitzer Park «als Ideenspiegel», als «lieu de mémoire» aufzeigt.

Finckenstein legte zwischen 1778 und 1800 den Park in drei Etappen an, wobei er die Ausgaben auffallend bescheiden hielt und die Hauptarbeiten wohl durch gutseigene Arbeitskräfte ausführen liess. Als mit der Anlage begonnen wurde, gab es noch kein Beispiel landschaftlicher Gartenkunst in Preussen, das als Vorbild hätte dienen können. Statt dass sich Finckenstein nun aber nach Anhalt-Dessau oder ins Hannoversche wandte, um sich entsprechend umzusehen, griff er – wohl ohne dass er je in England war – direkt auf englische Quellen zurück und liess sich ganz von seinen literarischen Eindrücken und eigenen Vorstellungen leiten. Dabei bezog sich Finckenstein besonders auf Thomas Whatelys «Observations on Modern Gardening» (1770) und später auf Archibald Alison's «Essays on the Nature and Principles of Taste» (1790). Der Madlitzer Gutsherr war ein eingeschworener Klassizist, der die Unabhängigkeit der Gartenkunst von anderen Künsten stets verfocht und in der Vereinigung des Schönen mit dem Nützlichen (etwa in der «ornamental farm») ein Ideal sah, dennoch aber mit Ludwig Tieck, dem Liebhaber seiner Schwester und Erzromantiker einen regen Gedankenaustausch betrieb und dadurch auch dessen Ansätze zu einer Gartentheorie mitprägte.

Den Überlegungen Finckensteins zur Ästhetik geht Georg Graf Wallwitz in seinem Beitrag nach, dem die vollständige Transskription von Finckensteins «Beschreibung meiner Gartenanlage» und dessen «Ausarbeitung ... über die Künste» beigegeben sind. Überzeugend weist Wallwitz die Verwurzelung des konservativen Dilettanten Finckenstein in der Erkenntnistheorie nach, seine Prägung durch Alexander Gottlieb Baumgarten. Dessen Auffassung der Ästhetik als Wissenschaft von der Wahrnehmung lag besonders den Anacreontikern nahe, denen Finckenstein über seine intensive Beschäftigung mit dem «Frühling» Ewald von Kleists verbunden war.

Nach Finckenstein ist eine Zusammenstimmung des Mannigfaltigen zu einer Erfahrung des Schönen durch das intellektuelle Vermögen entscheidend und die Einbeziehung der Vernunft als ästhetische Kategorie. Kant steht hinter seinen Ideen, Schiller («Glaubensbekenntnis über die deutschen Parks und dgl.», 1795) äusserte sich durchaus ähnlich. Schönes muss für Finckenstein gewollt und damit regelhaft sein, weshalb sein Streben daraufhin abzielte, die Gartenkunst und letztendlich auch seine Rolle als Parkschöpfer theoretisch zu untermauern und zu rechtfertigen. Und er kommt dabei zum Schluss, dass der Umstand, dass der Gartenkünstler in Raum und Zeit schaffen kann, diesen über alle anderen Künstler hinweg hebt: als Schöpfer von Räumlichem, einer insofern umfassenden Kunst, als sie die Wohnung des Menschen und der Natur gleichermassen einbezieht. Madlitz ist das sichtbare Resultat dieser theoretischen Auseinandersetzungen, die zukünftig in die Beschäftigung mit der deutschen Gartengeschichte einbezogen werden müssen. Dass der Garten von Madlitz durch Gestalt und Bedeutungsgehalt zu den interessantesten deutschen Landschaftsparks des 18. Jahrhunderts gehört, ist durch die drei Aufsätze deutlich geworden.

Marius Winzeler

Dumbarton Oaks Kolloquien

- Band 17: Therese O'Malley, Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.). – John Evelyn's «Elysium Britannicum» and European Gardening. Washington D.C.: Dumbarton Oaks, 1998, 310 S., ill., \$ 45.00.
- Band 18: Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.). – Nature and Ideology: Natural garden design in the Twentieth Century. Washington D.C.: Dumbarton Oaks, 1997, 278 S., ill., \$ 50.00.

Die Publikationen dieser Reihe, hier über die Dumbarton Oaks-Kolloquien von 1993 und 1994, beleuchten in den Beiträgen mehrerer Autoren jeweils eine Thematik aus verschiedenen Warten. Diese grossformatigen Bände behalten als Referenzwerke mit ausführlichen Querbezügen in den Fussnoten und mit detailliertem Glossar ihre Bedeutung als Nachschlagwerke und als Ansatzpunkte für weiterführende Forschungen. Als besondere Fundgrube erweist sich **Band 17**, der sich ausschliesslich einer Person und einem Werk widmet. «Elysium Britannicum» (hier kurz EB genannt) bildet das Zentrum im Schaffen von John Evelyn (1620 – 1706). Dieses unpublizierte Monumentalwerk über die Gartenkunst mit seinen etwa 1000 Seiten ist in Manuskriptform nur zu ungefähr einem Drittel erhalten und wurde dank der Transkription von J.E. Ingram ab 1991 der näheren Erforschung zugänglicher. Dank vieler Querbezüge zu Evelyns übrigen Manuskripten, Korrespondenzen, seinen zahlreichen Veröffentlichungen etwa von 1658 bis 1675 wie die Übersetzung 'The French Gardener', Sylva, Terra, Sculpturea und seine ersten Reisetagebücher, schälen die 12 Autoren das Porträt eines humanistisch geprägten Mannes heraus, der zwischen Bürgerkrieg und Restauration in England die französische Gartenkultur genau kennengelernt hat. Als Mitbegründer der Royal Society setzt er sich ganz im Sinne seines geistigen Vaters Francis Bacon (1561 – 1626) für die Reform der englischen Landes- und Gartenkultur ein. Daneben betätigt er sich als Pflanzensammler und Gartengestalter. Auch als Dilettant in der Architektur, als Philosoph, Erzieher, Historiker, Antiquar ist sein Einfluss gross. Das zeigen nicht zuletzt seine engen freundschaftlichen Kontakte etwa zu Christopher Wren (1632–1723), John Locke (1632–1704), Isaak Newton (1642–1727). Sein besonderes Interesse gilt jedoch der Gartenkultur, wie das in einer über vierzigjähri-

gen Entstehungszeit gewachsene Manuskript des EB zeigt. Dieses in drei Büchern angelegte Werk bearbeitet die natürlichen und antiken Grundlagen des Gartenbaus, einen künstlerisch-technischen Teil mit vielen gärtnerisch-beruflichen Details, einer breit angelegten Pflanzenkunde und schliesslich Gestaltungsgrundsätze der modernen Gartengestaltung. Damit bereitet Evelyn den Boden vor für die Ausbreitung des Barockgartens in England in Ablösung der frühen «Knotengartenkultur», allerdings in einer englischen Abweichung gegenüber seiner Vorbilder wie Mollet, Boyceau und noch Le Nôtre. Gleichzeitig bereiten seine Arbeiten ein Umdenken vor, das schon 20 Jahre nach seinem Tod zum Siegeszug des englischen Landschaftsgartenstils führt. Band 17 schliesst mit einer Auflistung der von Evelyn im EB erwähnten über 500 Pflanzen, wie sie vornehmlich im Zier- und Lustgarten Verwendung finden. Im Beschrieb und in der Bezeichnung der Pflanzen, welche der Autor in gültige Nomenklatur übersetzt hat, bezieht sich John Evelyn auf seine Quellenwerke wie Beslers Hortus Eystettensis 1613, Bauhins Pinax 1623, Parkinsons Paradiscus 1629, Gerards Herball von 1633.

In gewissem Sinne sind es ja gerade das Sammeln, Beschreiben, Abbilden, Kultivieren und die gestalterische Verwendung jener Pflanzen der frühen Kräuterbücher und Florilegien, die botanisch-künstlerische Illustration, das Erscheinen der Blumenmagazine und Pflanzenkataloge, welche die Beziehung zur Natur förderten und damit Voraussetzungen für die Entstehung einer zeit-typischen Naturgartenidee schufen. Diese historische Schiene einer Entwicklung bleibt jedoch im **18. Band** der Dumbarton Oaks-Reihe unberücksichtigt.

Unter dem etwas unglücklichen Titel «Natur und Ideologie – Gestaltung von Naturgärten im 20. Jahrhundert» mühen sich die Autoren, Licht in die Geschichte des Naturgartens zu werfen.

Anne Whiston Spirin bringt es auf den Punkt: Landschaftsarchitektur ist heute von zu wenig klaren Ideen über Natur und von zu vielen Ideologien geprägt. Allein in der uneinheitlich verwendeten und wenig geklärten Begriffsvielfalt (wie Wildgarten – Naturgarten – Naturalistischer Garten – Naturformgarten – Felsen- Wasser- oder Ökologischer Garten) verbergen sich die Schwierigkeiten der Autoren, dem Thema gerecht zu werden. Es fehlt beispielsweise die Unterscheidung, dass die Naturgartenidee einmal von rein pflanzengestalterischen und zum anderen von eher gestalterisch-räumlichen Ansätzen ausgeht. Einleitend plädiert St. J. Gould für die sensitive Verwendung aller im Garten kultivierbaren Pflanzen, solange sie dem Menschen Nutzen und Freude bringen. Dass aber der vermeintlich historische Naturbegriff für die Gartenkultur – sei es bei den frühen Beschreibungen chinesischer Gärten (Craig Clunas), bei Rousseau, Goethe oder Humboldt (Jost Hermand) oder in Emerson's Ästhetik in Amerika des frühen 19. Jahrhunderts (Daniel Joseph Nadenicek), nicht zu sehr strapaziert werden kann, liegt auf der Hand. Anders gestaltet sich schon die Spurensuche bei William Robinson und dem englischen Umfeld seiner Zeit (Anne L. Helmreich).

Vor allem Robinsons Einfluss auf die amerikanische Wildgartenentwicklung und deren entsprechenden Publikationen (Robin Karson und Virginia Tuttle Clayton) ist bis in die Zwanziger Jahre sehr ausgeprägt. Jan Woudstra belegt in seinem Beitrag über P. Thijsses Einfluss auf die holländische Gartenarchitektur, dass dieser Naturschützer, Erzieher und Publizist schon in den ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts ökologische und pflanzensoziologische Impulse für den «Naturgarten» ausgelöst hat. Willy Langes Werk als Landschaftsarchitekt und Publizist blieb dagegen im gleichen Zeitraum noch ganz dem Bild- und Physiognomieansatz in der Gestaltung mit

Pflanzen verhaftet mit oft rassistisch-teutonischer Verbrämung (Joachim Wolschke-Bulmahn). Anhand der beispielhaften Publikationen etwa von Urs Schwarz und dessen Nachbetern unter den Gartenfachleuten versucht Gert Gröning seine These zu untermauern, dass der Begriff Naturgarten in den letzten Jahrzehnten in Deutschland gleichsam als Antithese für Kunst, Gartenkultur, Geschichte und Zivilisation steht und beklagt damit die heutige «Geschichtsblindheit» beim Thema Naturgarten. Hilfreich wären hier Hinweise auf frühe deutsche Beispiele etwa für «Schaffung naturgemässer Vegetationscharaktere» (bei G. Meyer Lehrbuch 1860, S. 171) oder «jede Blume muss hier aussehen, als sei sie naturgemäss an dieser Stelle zu Hause» (bei H. Jäger 1858, Verwendung der Pflanzen in der Gartenkunst, S. 433).

Jochen Wiede

Frank-Andreas Bechtoldt, Thomas Weiss (Hrsg.) – Weltbild Wörlitz. Entwurf einer Kulturlandschaft. Stuttgart: Hatje, 1996, 448 S., ill., DM 98,00.

1996 fand im Deutschen Architektur-Museum in Frankfurt am Main unter der Schirmherrschaft H. R. H. the Prince of Wales eine von den Staatlichen Schlössern und Gärten Wörlitz-Oranienbaum-Luisium vorbereitete Ausstellung statt, die dem Wörlitzer Gartenreich gewidmet war und die in einem gewichtigen Katalog umfassend dokumentiert ist. Wörlitz wurde dabei beschworen als «Korrespondenzstandort der EXPO 2000 in Hannover», als «Leuchtturm mit internationaler Ausstrahlung» und als Ort, an dem die Verbindung von Ökologie, Kultur und Ökonomie gelungen ist.

So ist auch der Anspruch des sorgfältig redigierten, mit zahlreichen Abbildungen illustrierten

Ausstellungsbandes hoch. Seine Herausgeber und Autoren versuchen den im Gartenreich kulminierenden kulturellen Leistungen, Ideen und Forderungen der deutschen Aufklärung nachzugehen und zu betrachten, welche Ansätze zur Lösung von Menschheitsfragen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert sich daraus erschliessen. Bazon Brock konnte als Autor für diesen gegenwartsbezogenen bzw. zukunftsgerichteten Aspekt gewonnen werden. In einem brillanten Essay geht er auf die Bedeutung von Wörlitz «als Modell für das Gedächtnistheater des 20. Jahrhunderts» ein. Die übrigen elf Aufsätze sind Entstehung, der geistesgeschichtlichen Verankerung und der Erscheinung des Gartenreiches gewidmet. Götz Pochat resümiert die Voraussetzungen – Gartenkunst und Landschaftsgarten vor Wörlitz – und liefert damit in einem fast atemberaubenden Tour d’horizon über die Gartentheorie und -praxis von der «Hypnerotomachia Poliphili» bis Kaiser Joseph II. Laxenburg den Rahmen, aus dem heraus die Entstehung von Wörlitz zu verstehen ist. Michael Niedermeier, Rudolf Sühnel und Ludwig Trauzettel breiten dann ihre jeweiligen Sichtweisen auf Wörlitz und auf die Aufklärung, die revolutionäre Bedeutung dieser Gartenanlage und auf deren Schöpfer aus. Der Architektur und ihren Quellen gelten die weiteren Texte: Erik Forssman positioniert Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff in der Architekturtheorie der Aufklärung, Michael Rüffer beschreibt die Grand Tour von Leopold III. Friedrich Franz von Dessau und Erdmannsdorff nach Italien, England und Frankreich, Hubertus Günther befasst sich mit den Wörlitzer Bauten und ihren Vorbildern unter dem Aspekt der Stilrezeption, Volker Michael Strocka analysiert Ausstattung und Ikonographie des Interieurs im Wörlitzer Schloss – «Kopie, Invention und höhere Absicht» –, Christian Tietze mit dem Wörlitzer Pantheon und Berthold Burkhard mit dem Brückenprogramm.

Einen Hauptteil nimmt der Katalog der Exponate ein, der sinnigerweise in seiner Gliederung der ersten und immer noch grundlegenden Beschreibung der Gartenanlagen von August Rode von 1788 folgt. Auf einem imaginären Spaziergang erschliesst sich Wörlitz in sieben Kapiteln in einer Vielzahl von (auch abgebildeten) Plänen, Zeichnungen, Druckgraphiken, Gemälden, Ausstattungsstücken – in einer Vielfalt, die zwar nicht den realen Spaziergang durch den Garten ersetzen kann, aber doch ein gültiges Abbild zahlreicher Facetten der Anlage vermitteln kann. Die Auswahl, Vollständigkeit der ausgezeichnet beschriebenen Objekte – darunter zahlreicher nicht mehr in Wörlitz aufbewahrter Kunstwerke – ermöglicht einen Blick auf den Garten, wie er in dieser Dichte vor Ort nicht zu erleben ist. (Dagegen wirken die Bilder der von Michael Klein vorgestellten interaktiven Computerinstallation, dank derer man in Frankfurt virtuell durch Wörlitz spazieren konnte, fast unerträglich in ihrer Platitude. Vgl. auch die Version im Internet unter: <http://www.inm.de/projects/woerlitz/>.)

Der Band löst zwar das durch seinen Titel und die Vorworte Versprochene nur zum Teil ein – von den Wirkungen des «Weltbildes» Wörlitz ist kaum die Rede –, aber als eine «Materialsammlung» hat er auch über die Ausstellung hinaus Bestand. Im Katalogteil sind die in den letzten Jahren von den Staatlichen Schlössern und Gärten Wörlitz-Oranienbaum-Luisium herausgegebenen Kataloge und Publikationen für ein weiteres Publikum zusammengefasst und dank einer Bibliographie und einem Personenregister gut erschlossen. Und mit einigen Aufsätzen – v.a. jenen von Forssman und Strocka – liefert er auch neue Aspekte zur wissenschaftlichen Erforschung der komplexen Geschichte des ersten Landschaftsgartens auf dem Kontinent.

Marius Winzeler

Robert R. Bigler. – Schloss Hellbrunn. Wunderkammer der Gartenarchitektur. Wien / Köln / Weimar: Böhlau, 1996, 176 S., ill., ATS 598.

Als «gute Zuflucht» und «irdisches Paradies» bezeichnet der Sekretär des bayerischen Kurfürsten, Domenico Gisberti, 1670 das Schloss Hellbrunn bei Salzburg. Als einzige in ihren Grundzügen mit samt den Wasserspielen, Kleinarchitekturen und mechanischen Theatern erhaltene Gartenanlage des Manierismus nördlich der Alpen zieht dieser Ort bis heute jährlich rund 350.000 Besucher in seinen Bann. Als «Wunderkammer der Gartenkunst» stellt sie der Kunsthistoriker Robert R. Bigler in seiner Monographie dar, die aus einer Zürcher Dissertation von 1993 herausgewachsen ist und versucht, die in der Literatur vielfach behandelte Gesamtanlage neu zu bewerten.

Minutiös wird die Geschichte und der spätere Wandel Hellbrunns aufgerollt, werden die Biographien und persönlichen Verbindungen der an der Entstehung beteiligten Personen aufgezeigt. Protagonist ist Markus Sittikus von Hohenems, der 1612–1619 als Erzbischof Landesherr von Salzburg war. Vorbild des ehrgeizigen, schon in jungen Jahren vom Papst geförderten Markus Sittikus war sein Onkel Carlo Borromeo, der 1610 heiliggesprochen worden war. Im Neubau des Salzburger Domes unter Leitung des Comasken Santino Solari fand sein Bemühen um die definitive Durchsetzung der Gegenreformation seinen sichtbaren Ausdruck. Vom selben Architekten liess sich der Erzbischof als wichtigstes profanes Bauvorhaben seiner Regierungszeit ab 1613 Hellbrunn errichten, das als klassische «villa suburbana» die italienische Verwurzelung des Auftraggebers verdeutlicht. Überzeugend führt Bigler die Gestaltung des Schlossgebäudes auf Sebastiano Serlio zurück und eruiert für alle Gar-

tenbereiche die jeweils entscheidenden Beziehungen zu konkreten italienischen Palazzi, Villen und Gärten. Die bisher zum Teil widersprüchlich beantwortete Vorbildfrage wird weitgehend geklärt.

Hellbrunn erweist sich demnach als für die Zeit typisches Sammelsurium, als ein Konglomerat, das «gleich einer Wunderkammer ... Elemente der berühmtesten Villenanlagen südlich der Alpen zu einem neuen Ganzen» vereinigt. Vergnüglichkeit hat darin ebenso ihren Platz – insbesondere im verspielten Grotten- und Gartenbereich, der mit seinen Maschinen ganz darauf abzielte, auch hochrangige Gäste zu verblüffen – wie Kontemplation. Letzterer war ein ganz nach dem Vorbild der lombardischen und piemontesischen *Sacri monti* errichteter Kapellen-Kreuzweg gewidmet. Von dieser Vielfalt ausgehend beansprucht Bigler das im Festsaal des Schlosses angebrachte Motto «Numen vel dissita jungit» (Der göttliche Wille verbindet sogar das Entgegengesetzte) als Ausgangspunkt für eine Interpretation Hellbrunns als ein «theatrum mundi», das Ausdruck ist des enzyklopädischen Humanismus der Zeit um 1600. Als Sammlung von Wasserkünsten, Skulpturen, exotischen Gewächsen, seltenen Tieren und sonstigen Sehenswürdigkeiten wird der Garten als eine monumentale Übertragung der universalen «Wunderkammer»-Idee gesehen. Im Vergleich zu den bisweilen in ihrer Ausführlichkeit etwas ermüdenden Beschreibungen der einzelnen Gartenbereiche bleibt der Autor allerdings hinsichtlich der geistigen Idee und Gesamtkonzeption etwas diffus und zu knapp, dasselbe gilt auch für seine Erörterungen der Bezüge zum gleichzeitigen Theater – hier hätte man sich mehr gewünscht.

Dadurch wird allerdings der Rang des Bandes kaum geschmälert. Der klare, wenn auch etwas akademisch gegliederte Text mit wissenschaftlichem Apparat, Zeittafel und dem Abdruck

einer aufschlussreichen Instruktion zur Organisation der Hellbrunner Schloss- und Gartenverwaltung von 1657, die zahlreichen historischen Abbildungen und die grösstenteils vom Autor stammenden sowohl informativen als auch stimmungsvollen Farbtafeln fügen sich zu einer gelungenen Monographie zusammen, in der man nur einen Gesamtplan des heutigen Zustandes vermisst.

Marius Winzeler


Miriam Rothschild. – The Rothschild Gardens. London: Thames & Hudson, 1997, 190 S., ill., £ 22.00.

Das mit sogenannten «bedding plants» wie Tulpen und Pensées sowie einem etwas kitschigen, mythologisierenden Brunnenensemble geschmückte Titelbild des vorliegenden Buches lässt kritische Gartenliebhaber stutzig werden. Wer indes diese Hürde überwindet und den Einstieg ins Gartenreich der Rothschilds schafft, ist überrascht von der Vielfalt der abgebildeten Gärten und Parks, den teilweise bunten, teilweise aber auch lyrischen Farbfotos und zeitgenössischen Schwarzweiss-Bildern, die eine Ahnung von der Liebe der Rothschilds zu ihren Gärten geben. Der naturwissenschaftlich gebildeten Autorin, Miriam Rothschild, gelingt es, die weitläufigen Parks und Gärten anschaulich und sachlich zu schildern, gewürzt nur mit einigen auflockernden Anekdoten aus der weitverzweigten Bankiersfamilie. Der Vorteil des Buches liegt darin, dass die Gärten aus erster Hand vorgestellt werden, da die betagte Autorin zum innersten Kreis der Familie gehört und selber eines der schönsten Rothschild-Güter in England, Ashton Wold in Northamptonshire bewohnt. Ihr besonderes Interesse gehört dem «wildlife gardening» und in dieser Funktion zählt sie auch zum engsten

Kreis der Gartenberater um den Thronfolger Prinz Charles.

Während zwei Jahrhunderten nahmen die Rothschilds Einfluss auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung Europas. Weniger bekannt in der Öffentlichkeit ist, dass einige Familienmitglieder passionierte Gärtner und Botaniker waren und sich auch als Pflanzenzüchter und -sammler hervortaten. Als grosszügige Mäzene liessen sie botanische Gärten in der ganzen Welt an ihren Sammlungen teilhaben. Wie schon das Titelbild andeutet, liebten und lieben alle Rothschilds farbenprächtige Beetpflanzen und kunstvolle Topiaries, kultivierten aber ebenso Fruchtbäume und Gemüse. Im Buch werden Gärten und Parks in England und Frankreich, der Schweiz und in Israel vorgestellt. Besonders interessant ist der Anhang des Buches, überschrieben mit «Rothschild Flowers – Species and Cultivars». Charles, Walter und Ferdinand Rothschild interessierten sich vor allem für Orchideen; nach Ferdinand ist denn auch eine der spektakulärsten Frauenschuharten, *Paphiopedilum rothschildianum*, benannt. Insgesamt wurden sieben Orchideenarten nach den Rothschilds benannt; nach Walter Rothschild beispielsweise eine violettblaue *Vanda rothschildiana*, die 1993 sogar die britische 33-pence-Briefmarke zierte.

Für uns Schweizer besonders aufschlussreich ist der Beitrag von Miriam Rothschild zu Pregny, einem schlossähnlichen Gut mit weitläufigem Park am Genfersee. Aus Anlass einer erfolgreich verlaufenen Augenoperation in Genf liess sich Adolph de Rothschild (1823–1900) ausserhalb der Rhonestadt nieder und erwarb Pregny, das er mit leichten Anhöhen und geschwungenen Wegen zu einen klassischen Landschaftsgarten umgestalten liess. Neben der Autorin war auch die unglückliche österreichische Kaiserin Elisabeth oft Gast im Rothschild-Gut am Genfersee. Der Gemüsegarten und die schönen Gewächshäuser,

die etwas ausserhalb des Parks liegen, schenkte die Familie vor kurzem dem Botanischen Garten Genf, der die Glashäuser sorgfältig restaurieren liess.

Einer der berühmtesten Gärten und das Werk von Lionel de Rothschild – «a banker by hobby, but a gardener by profession» – ist Exbury Park, ein riesiges Anwesen in einer Mischung aus formalem und freiem Stil. Eine interessante zeitgenössische Aufnahme dokumentiert die aufwendige Konstruktion des Alpengartens in Exbury. Der Garten, nicht zuletzt auch ein Arboretum, ist Heimstatt für Lionels umfangreiche Rhododendron Sammlung mit dem besonders kostbaren japanischen *R. yakushmanum*. Die sich weiss öffnenden, in zartes pink übergehenden Blüten dienen bis heute als Grundlage für Hybridisierungen. Wie manche andere Rothschild-Gärten gehört auch Exbury heute einer familieneigenen Stiftung und ist von Frühjahr bis Herbst für das Publikum zugänglich.

Suzanne Kappeler

 Kurt Wettengl (Hg.). – Maria Sybilla Merian 1647 – 1717. Künstlerin und Naturforscherin. Stuttgart: Hatje, 1997, 276 S., ill., DM 98,00.

Im letzten Jahr konnte der 350. Geburtstag von Maria Sybilla Merian gefeiert werden. Als in Frankfurt am Main geborene Tochter des Basler Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä. gilt die schon zu Lebzeiten berühmte Naturforscherin und Künstlerin als eine der herausragenden Frauen des 17. Jahrhunderts, die dank ihres die Konventionen der Zeit durchbrechenden Lebens und ihrer Werke nie ganz vergessen wurde und jetzt in vielerlei Hinsicht neu in den Blickpunkt des Interesses gerückt ist – in ihrer Rolle als Frau des Barock, als Naturforscherin und als Künstlerin. In einer umfassenden, durch kostbare

Leihgaben reich bestückten Ausstellung feierte man sie in Frankfurt und widmete ihr aus diesem Anlass einen hervorragenden und dem Inhalt angemessen ästhetisch gestalteten Katalog, der die Gestalt der Maria Sybilla Merian aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und ihr Werk vorstellt.

Schon mit 13 Jahren begann sie mit der Beobachtung von Insekten, später erforschte sie systematisch die Entwicklung der Schmetterlinge. In grossen Publikationen stellte sie ihre Erkenntnisse vor, denen sie auch ihr künstlerisches Werk widmete: Zeichnungen, Aquarelle und Deckfarbenblätter mit Blumen- und Fruchtstilleben, Insekten, Muscheln und anderen Tieren. Maria Sybilla Merian war aber nicht nur Forscherin und Malerin, sondern als Verlegerin und Farbenhändlerin auch Unternehmerin und dann auch Lehrerin. Als wahre Kosmopolitin war sie sowohl in Frankfurt und Nürnberg, als auch zeitweilig in einer Sektengemeinde im holländischen Westfriesland und im weltoffenen Amsterdam zuhause. Zu wissenschaftlichen Zwecken reiste sie 1699 sogar in die holländische Kolonie Surinam, wonach sie bis 1705 an ihrem Hauptwerk arbeitete, der «Metamorphosis Insectorum Surinamensium». Wie dieses 1982/1991 sind in den letzten Jahren einige der Merianschen Bücher in Faksimileausgaben neu aufgelegt worden und führten vor allem in entomologischer und botanischer Hinsicht zu einer Wiederentdeckung der Autorin. Ihre Bedeutung für die Naturwissenschaft wird auch im vorliegenden Katalog gewürdigt. Hier geht es aber vor allem darum, den ihr zustehenden Platz in der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte zu geben, ihr Werk im Rahmen der niederländisch geprägten Stillebenmalerei der Zeit zu verstehen, was die Beziehung von Vergleichswerken Joris Hoefnagels, Georg Flegels, Abraham Mignons und Jacob Marrels, des Stiefvaters der Maria Sybilla Merian, ermöglicht.

Ihre zauberhafte Bilderwelt wird dabei nicht nur vom Vorwurf des «anthropologischen Flairs» befreit, sondern es wird auch die bisher abschätzig gemeinte Wertung als «angewandte» Kunst relativiert.

Nach einer prägnanten Einführung in Leben und Werk der Künstlerin und Naturforscherin von Kurt Wettengl stellt der Katalog und die den einzelnen Kapiteln zugeordneten Aufsätze entsprechend den Lebensstationen ihre Herkunft, Biographie, ihr Werk und seine Wirkung dar. Heidrun Ludwig stellt das «Raupenbuch» (1679/1683/1717) als populäre Naturgeschichte vor, Sam Segal ihre Bedeutung als Blumenmalerin, Werner Taegert weist auf Stammbuch-Aquarelle ihrer Hand hin und Roelof van Gelder zeichnet das Netz der Beziehungen zwischen Kunst, Kommerz, Liebhaberei und Wissenschaft in der Amsterdamer Zeit der Maria Sybilla Merian. Zwei brillante Essays von Natalie Zemon Davis und Viktoria Schmidt-Linsenhoff befassen sich dann jeweils mit besonderem Bezug zur aussergewöhnlichen Reise nach Surinam unter der Metapher der «Metamorphose» mit Merian aus feministischer Sicht. Ein Beitrag von Elisabeth Rücker zu ihrem Wirken als Unternehmerin und Verlegerin sowie der Abdruck ihrer 18 bekannten Briefe runden den Band ab.

Die kluge, ausgewogene inhaltliche Gewichtung und die zumeist mit hervorragenden Farbabbildungen illustrierte Präsentation vieler Hauptwerke Maria Sybilla Merians – auch einiger der Petersburger Aquarelle und des «Studienbuches», die Zar Peter d. Gr. 1716/1717 bei der Künstlerin erworben hatte –, verschaffen dem Buch den Rang einer Monographie der Künstlerin und Naturforscherin, die eine Lücke in der Literatur zur Stillebenmalerei und der engen Verbindung von Kunst und Naturwissenschaft in der Barockzeit schliesst.

Marius Winzeler

■
Jürgen Becker (Fotos), Anke Kuhbier (Text). – Die schönsten Rosen. Hamburg: Ellert & Richter, 1998, 284 S., ill., DM 98,00.

Offensichtlich sind Rosenbücher zur Zeit sehr gefragt. Das in der zweiten Hälfte 1998 erschienene Buch «Die schönsten Rosen» ist von Grösse und Gestaltung her beeindruckend. Die fachlich einwandfreien Texte auf hochwertigem Kunstdruckpapier, relativ gross gedruckt und deshalb gut lesbar, sind von hervorragenden Farbaufnahmen begleitet. Dafür verantwortlich zeichnen die bekannte Gartenbuchautorin Anke Kuhbier (Text) und Jürgen Becker (Farbaufnahmen). Die Buchgestaltung liegt bei Hartmut Brückner.

Der Bogen dieses Rosenbuches ist weit gespannt. In 15 Kapiteln wird der Leser in die Geheimnisse der Rose eingeführt, die in ihrer Vielfalt, ihrem Reichtum an Formen, Farben und Düften nach wie vor die Stellung als Königin der Blumen innehat. Dem Ursprung der Rose wird nachgespürt, ihre grosse symbolische und mystische Bedeutung wird eingehend beleuchtet. Anhand verschiedener Beispiele werden die nachhaltige Beeinflussung und Bereicherung, welche die Literatur, die Kunst und das Kunsthandwerk durch die Rose erfahren haben, aufgezeigt.

Den historischen Rosen, vor allem Gallica-, Alba-, Damascener-, Centifolien- und China-Rosen, sowie Bourbon-, Portland- und Remontant-Rosen und auch einzelnen Wildrosen ist ein ausführliches Kapitel gewidmet. Wegen ihres herrlichen Duftes, ihrer wundervoll geformten Blüten mit den zarten transparenten Blütenblättchen sind diese Rosen heute wieder äusserst beliebt und werden deshalb in privaten und öffentlichen Gärten erneut vermehrt angepflanzt.

Im praxisbezogenen Teil des Buches stellt die Autorin Bepflanzungsbeispiele mit Rosen oder mit Rosen und ihren reizvollsten Begleitpflanzen

vor, was vom Leser besonders geschätzt werden dürfte. Zudem werden hundert Einzelporträts von bewährten Beet-, Strauch- und Kletterrosen in Wort und Bild vorgestellt. Ein Kapitel ist den bedeutendsten Rosenzüchtern und ihren bekanntesten Züchtungen gewidmet. Schlussendlich werden auch Schnitt und Pflege der Rosen sowie der notwendige Pflanzen- und Winterschutz behandelt.

Leider sind aber drei Nachteile zu nennen: Das Format von ca. 26 x 29 cm und das Gewicht von 2,3 kg machen das Buch unhandlich. Auch fehlen die Verhältnisangaben bei den zahlreichen Grossaufnahmen von Einzelrosen. Trotzdem: Anke Kuhbier hat das Buch in Form von spannenden Erzählungen geschrieben, und die prächtigen Farbaufnahmen von Jürgen Becker lassen das Buch zu einem kleinen ästhetischen Kunstwerk werden.

Elisabeth Oberle

■
Giesela Caspersen (Fotos), Anke Kuhbier (Text). – Von Jahr zu Jahr: Dekorative Blumentöpfe und schönes Gartengerät. Hamburg: Ellert & Richter, 1997, 120 S., ill., DM 49,80.

Stimmungsvolle Gartenbilder mit reich bepflanzten Töpfen und antiken Gartengeräten führen durch das Gartenjahr. Schwerpunkt des Buches sind zweifellos alte Gartengeräte, doch beschränkt sich ihre Bedeutung auf einen dekorativen Wert, der in den Fotos zum Teil auch sehr gelungen dargestellt wird. Der Gebrauch der Geräte wird kaum thematisiert, so gibt es beispielsweise in dem ganzen Buch keine Abbildung mit einem arbeitenden Menschen. Obwohl im Vorwort die Rede ist von «einer sinnlichen Naturerfahrung durch den Gebrauch dieser alten Künstlerwerkzeuge ...» scheint mir der Begriff Garten ausschliesslich auf visuelle Aspekte reduziert.

Der Text ist in der Regel sehr allgemein gehalten und wenig aussagend, zum Teil finden sich jedoch auch spannende Details, wie beispielsweise die Bedeutung der Gartenschere im Lauf der Gartengeschichte, doch sind dies nur kurze Streiflichter, auf die kaum weiter eingegangen wird und die vor allem in den Illustrationen keine Entsprechung finden. Irgendwie ist alles ein bisschen kunterbunt gemischt und der Informationsgehalt zu den einzelnen Themen ist sehr unterschiedlich. Dem Buch fehlt ein klarer Aufbau, die Abfolge der Jahreszeiten eignet sich meiner Meinung nach wenig für das Thema der Gartengeräte. Sehr positiv empfand ich jedoch das Adressverzeichnis im Anhang mit Bezugsquellen für Samen, Pflanzen und Geräte, sowie das Quellenverzeichnis. Hier finden sich dann auch mehrere englische Bücher, die wahrscheinlich mehr zu berichten wissen über alte Gartengeräte.

Blanche Keeris

■
Schweizerische Vereinigung der Farnfreunde (Hg.). – Illustrierter Leitfaden zum Bestimmen der Farne und farnverwandten Pflanzen der Schweiz und angrenzender Gebiete. Luzern: Naturmuseum, 1998, 226 S., ill., Fr. 45.–.

Dieses Buch basiert auf einem englischen Farnbuch (*The Illustrated Guide to Ferns and Allied Plants of the British Isles*), das 1991 vom Naturhistorischen Museum London zum 100jährigen Bestehen der British Pterodological Society herausgegeben wurde. Die vorliegende Übersetzung, Bearbeitung und Erweiterung von Eugen Kopp und Ruth Schneebeli-Graf entstand ihrerseits wieder zum 20jährigen Bestehen der Schweizerischen Vereinigung der Farnfreunde.

Zu Beginn des Buches steht ein Bestimmungsschlüssel, der entweder direkt auf Arten verweist oder auf entsprechende Familien mit einem weiterführenden Schlüssel. Die Illustration

tionen scheinen mir gut anwendbar und setzen sich aus einer Silhouette der Pflanze sowie sehr fein gezeichneten Details zusammen. Der jeweilige Pflanzenbeschreibung behandelt Blattform, Habitus, Standort, Verbreitung und, dies betrachte ich als besonders nützlich, zeigt einen Vergleich mit ähnlichen Arten.

Vermisst habe ich eine Aufstellung oder Übersicht zu Beginn des Buches über die behandelten Farngruppen. Über den Begriff farnverwandte Pflanzen habe ich nur eine vage Vorstellung. Obwohl im Vorwort geäußert wird, sich nun mit diesem Handbuch an ein breiteres Publikum zu wenden, scheint mir die vorliegende Publikation trotzdem an Fachleute oder sehr interessierte Laien gerichtet. Bei vielen Pflanzenfreunden dürfte die genaue Kenntnis der einheimischen Farnflora nicht an erster Stelle stehen. Dieses Buch könnte durchaus einen Weg in die faszinierende Welt der Farne und Farnverwandten neu erschliessen und erleichtern.

Blanche Keeris

Drei kleine Publikationen der Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Hg.)

- Immobilien & Realitäten. Ein Projekt für 500 ha Kulturbrache. Wien 1998, 55 S., ill., ATS 150.
- Landschaftsgarten Rosental. Vorstudie zur künstlerisch-gärtnerischen Gestaltung des Rosentales. Wien: 1998, 23 S., ill., ATS 150.
- Karl Födermair (Recherche), Mario Terzic (Zeichnungen). – André Le Nôtre / Christian de Portzamparc. Wien: 1998, 97 S., ill., ATS 90.

Wer sagt denn, Garten- und Landschaftskunst darf nicht zum Schmunzeln sein! «Immobilien und Realitäten» zeigen in Skizzen und Bildkollagen eine skurril-phantastische Ideensammlung, wie Kulturbrache aus ungenutztem Grünraumpotential historischer Gartenanlagen mit neuen Nutz- und Bedeutungsinhalten belebt, bereichert

und Werte wieder hergestellt werden können. Fiktive Kosten–Nutzen Gegenüberstellungen von vorher und nachher sollen dabei weniger die Umsetzbarkeit etwa von in Bosketten platzierten Hotelbetten, eines Tanzbodens im Boulingreen oder eines «Risiko Pavillons» im Bio-Garten beweisen – so muss der Leser glauben –. Vielmehr soll die Tatsache festgehalten werden, dass wir uns zuwenig um wertvolles Gartengut und um, der Land- oder Forstwirtschaft nicht vorbehaltenes, Grünpotential bemühen.

Auf Ebene eines ganzen strukturschwachen ländlichen Gebietes, dem Drau-Rosental in Südkärnten, soll die «Idee in der Natur» als übergreifendes Konzept eine tourismusfördernde *agrikulturelle* Identität schaffen. Offen bleibt in der vorliegenden Präsentation der Gruppe TRINIDAD, ob die künstlerisch-«gärtnerischen» Gestaltungsvorschläge aus einer Kosten-Nutzen Perspektive auch umsetzbar sind. Witzig allemal sind die aus gepflanzten Bäumen und Sträuchern geformten grossen Archen, die «chinesische Mauer» zur Eingrenzung des Bezugsgebietes, die Sesselplantage, deren Stühle als gewachsene Nutzform ertüpfelt geschnitten und verkauft werden können.

Die als Skizzenblock eher comichaft aufgemachte Le Nôtre Biografie gefällt mit den gekonnten Gartenskizzen von Mario Terzic, welche solche Gärten wie Vaux-le-Vicomte, Jardin des Tuileries, Versailles, St-Germain-en-Laye auf andere Weise erleben lassen. In Bild- und Textmaterial eingewoben sind zwei Zeitebenen, jene Le Nôtres und jene des Architekten Christian de Portzamparc, dem 1994 der Pritzker Price, ein internationaler Architekturpreis (wie 1998 an Renzo Piano), verliehen worden ist. Dabei ergänzen viele Zitate dieses Architekten die bildbegleitenden Texte. Im Sinne der Autoren sollte André Le Nôtre posthum der Pritzker Preis verliehen werden.

Jochen Wiede